

Cambridge University Press

978-1-108-00634-7 - Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerika's
zumal Brasiliens, Volume 1: Zur Ethnographie

Carl Friedrich Phil. Martius

Excerpt

[More information](#)

**Die
Vergangenheit und Zukunft der amerikanischen Menschheit.**

Ein Vortrag,

gehalten in der öffentlichen Sitzung deutscher Naturforscher und Aerzte,
zu Freiburg i. B., am 18. September 1838.

Wenn ich es wage, vor dieser hochansehnlichen Versammlung aufzutreten, so muss ich ihre Nachsicht im Voraus anrufen. Nur die freundliche und ehrenvolle Aufforderung der Herren Geschäftsführer ermuthigt mich dazu, da ich keineswegs in der Absicht als Redner aufzutreten hiehergekommen bin, sondern vielmehr nur einen verwandten Gegenstand in der medizinischen Section anzuregen vorhatte. Ich wollte nämlich an meine verehrten Collegen in jener Section die Frage richten, durch welche moralischen und physischen Gründe sie das schnelle Aussterben der amerikanischen Menschenrace zu erklären gedächten. Dermalen jedoch, da ich mich auf einem Platze sehe, welcher einen Gegenstand von allgemeinem Interesse fordert, erlaube ich mir, jene Frage weiter zu fassen, und erbitte mir Ihr geneigtes Ohr für einige Bemerkungen über die Vergangenheit und die Zukunft der amerikanischen Menschheit.

Der Gegenstand, wie ich mir ihn hier zu besprechen vornehme, gehört zwar nicht unbedingt in den Kreis derjenigen Forschungen,

Cambridge University Press

978-1-108-00634-7 - Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerika's
zumal Brasiliens, Volume 1: Zur Ethnographie

Carl Friedrich Phil. Martius

Excerpt

[More information](#)

welchen wir uns in diesen Versammlungen hinzugeben pflegen; — inzwischen, *homo sum, nihil humani a me alienum puto*, und mit diesem Gefühle, welches Sie, meine Herrn, ja alle theilen, hoffe ich meinen Versuch Ihrer freundlichen Nachsicht empfohlen zu haben.

Es sind aber insbesondere zwei Ideen, die ich hier etwas genauer zu entwickeln mir vornehme: — die erste, dass sich die gesammte amerikanische Menschheit dermalen keineswegs in ihrem ursprünglichen, in ihrem primären, sondern vielmehr in einem schon vielfach veränderten, secundären, Zustande befinde; — die andere, dass sie schnellen Schrittes einem unvermeidlichen Untergang entgegengehe.

Für's Erste muss ich die Ueberzeugung aussprechen, dass alle verschiedenen Völker, welche wir amerikanische Autochthonen nennen, etwa nur mit Ausnahme einiger arktischen Polarstämme, Ein grosses, eigenthümliches Ganze ausmachen. Alle Amerikaner gehören, von leiblicher, wie von geistiger Seite betrachtet, enge zusammen. Sie bilden in ihren Gesichtszügen, in Haut und Haar, in der Architektur ihres Knochengerstes, in der Entwicklung ihrer inneren Organe, in Anlage und Ausbildung von Krankheiten, in Temperament, Gefühlsart, Willen und Phantasie ein eigenthümliches System von Menschen. Sie sind naturhistorisch, wie historisch, ein eigenthümliches, isolirtes, abgeschlossenes Factum. Deshalb möchte ich stets lieber von einer amerikanischen Menschheit, als von einer amerikanischen Race sprechen. Ueberdies gehört der Begriff einer solchen einzelnen Menschenrace, im Gegensatze mit andern Racen, seiner Entstehung und Entwicklung nach, in ein Gebiet, welches ich, als rein doctrinär, hier eben so unberührt lasse, als jene vielbesprochene Frage über den Ursprung der amerikanischen Urbevölkerung.

Wenn ich aber nun sage, die amerikanische Bevölkerung befindet sich dermalen in einem secundären Zustande, so meine ich dies auch abgesehen von demjenigen, welchen uns die heiligen

Cambridge University Press

978-1-108-00634-7 - Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerika's
zumal Brasiliens, Volume 1: Zur Ethnographie

Carl Friedrich Phil. Martius

Excerpt

[More information](#)

der amerikanischen Menschheit.

3

Traditionen als den frühesten, paradiesischen Zustand bezeichnen. Ich will also mit jenem Ausdrucke andeuten, dass es mit den rothen Menschen in einer unvordenklichen Zeit ganz anders ausgesehen habe, als damals, wo sie uns durch die spanischen und portugiesischen Conquistadores zum ersten Male geschildert wurden. Wie diese abgeschlossene, ein so grosses Continent, in so mächtiger Ausdehnung und unter so verschiedenen Einflüssen und Verhältnissen bewohnende Menschheit in ihren dermaligen Zustand gerathen, wäre nun sicherlich eine der anziehendsten Untersuchungen. Der Mensch bleibt, wie unser Goethe sagt, dem Menschen immer das Interessanteste; und wenn wir annehmen müssen, dass er auch hier auf eine eigenthümliche Weise die Schuld angeborener Schwäche bezahlt und sich deteriorirt habe, so reisst uns dieses Factum in einen Wirbel von Betrachtungen, die nach Tiefe wie nach Breite unsere innigste Theilnahme beanspruchen.

Gar allgemein ist die Ansicht verbreitet, dass der Zustand jener rothen Menschen, so wie er sich noch jetzt darzustellen pflegt, ihr erster sei. Man denkt sich diese nackten, mit Bogen und Pfeil bewaffneten, von Jagd und Früchten des Waldes lebenden, nomadischen Söhne der Wildniss als unveränderte Naturproducte. Man meint, so wie sie gegenwärtig sind, seien sie einstens aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen. Man spricht wohl von einem Urzustande, worin sie sich jetzt noch befänden, weil sie von unserer Civilisation noch nicht berührt, mit allen jenen wunderlichen Wappen und Lappen noch nicht behängt sind, welche uns die Geschichte angethan hat. Im Gegensatze mit den zahmen, den veränderten Menschen, die von ihrem ursprünglichen Typus da und dort schon abgewandelt worden wären, nennt man jene die Wilden. Bekanntlich hat es nicht an Leuten gefehlt, die den Zustand solcher Naturmenschen gar schön, und wenigstens in einzelnen Beziehungen einen Zustand paradiesischer Unschuld genannt haben. Vor Allen hat Jean Jacques Rousseau diese eben so falsche

1 *

Cambridge University Press

978-1-108-00634-7 - Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerika's
zumal Brasiliens, Volume 1: Zur Ethnographie

Carl Friedrich Phil. Martius

Excerpt

[More information](#)

als reizende Ansicht von dem Urzustande solcher Wilden unter uns geltend gemacht. Auch ich bin mit ähnlichen vorgefassten Meinungen nach Amerika gekommen, und habe geraume Zeit unter den rothen Menschen gelebt, ehe ich mich von gewissen Irrthümern befreien konnte, die uns in Europa von Jugend auf eingepflichtet werden. Ein einzelnes Ereigniss reichte hin, mich zu enttäuschen.

Ich lag einmal in einer Hütte, welche, von mehreren indianischen Familien bewohnt, mich gastfreundlich aufgenommen hatte. Es war Nacht; um mich her ruhten die Wilden in ihren Hangmatten, jede Familie in einem eigenen Winkel. Die Männer schliefen; die Weiber hatten mit ihren Säuglingen zu thun, die bald nach der Mutterbrust schrieten, bald durch irgend ein anderes Bedürfniss die Ruhe störten. Mit tiefer Gemüthsbewegung schaute ich diesem Stillleben zu, welches vom immer schwächer werdenden Feuer des niedrigen Heerdes beleuchtet wurde. Die Zärtlichkeit, die Geduld der Mütter hatte keine Grenzen, und dieses Schauspiel der menschlichsten Hingebung machte einen um so mächtigern Eindruck auf mich, da ich bedachte, dass heute der heilige Christabend sei. Ich verglich diesen stillen Christabend mit seiner festlichen Feier in Europa; ich gedachte meiner Mutter und der eigenen Jugend; und so gross auch der Abstand war, erquickte mich doch innigst der Gedanke, wie auch hier die zartesten und tiefsten Gefühle der Menschenbrust walten, wie sie auch hier eine, allerdings rohe Ehe vermitteln und mit der Familie die ersten Fundamente des Staatslebens begründen und erhalten. Aus solchen Betrachtungen riss mich, nachdem auch Mütter und Kinder eingeschlafen waren, eine unvermuthete, fast gespenstische Erscheinung. In einem dunkeln Winkel erhob sich ein altes Weib, nackt, mit Staub und Asche bedeckt, das schmerzlichste Bild des Hungers und äusserer Verkommnis: es war die, von einem anderen Stamme geraubte, Selavin meiner Gastfreunde. Behutsam und leise kroch sie an die Feuerstelle, blies die Gluth wieder an, brachte einige Kräuter und Men-

Cambridge University Press

978-1-108-00634-7 - Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerika's
zumal Brasiliens, Volume 1: Zur Ethnographie

Carl Friedrich Phil. Martius

Excerpt

[More information](#)

der amerikanischen Menschheit.

5

schenhaare hervor, richtete unter eifrigem Gemurmel grinsende Blicke auf die Kinder ihrer Herrn und machte allerlei seltsame Gebärden. Sie zerkratzte den Schädel, warf Kräuter und zu Kugeln geballte Haare ins Feuer u. s. w. Lange konnte ich mir nicht erklären, was dies Alles bedeute, bis ich endlich, aus meiner Hangmatte aufspringend und ihr nahetretend, sie überraschte, wo ich denn aus ihrer Verrichtung, aus ihrem Schrecken und aus den Zeichen, womit sie bat, sie nicht zu verrathen, erkannte, dass sie Hexenwerk getrieben, und damit die Kinder ihrer Feinde und Bedrücker zu verderben gemeint war. Das Weib erschien mir wie eine giftige Natter, die im Dunkel heranschleicht, ihren Feind unvermerkt in die Ferse zu stechen. Es war dies nicht das erste Beispiel von Zauberei oder Hexendienst, das ich unter den Indianern wahrgenommen hatte. Wenn ich nun überlegte, welche Täuschungen, welche Verdüsterungen sich im menschlichen Gemüthe zuge tragen haben mussten, bis es dahin kam, dunkle, ihm unbekannte Mächte zu fürchten und heraufzubeschwören, um Andern zu schaden; — wenn ich dachte, dass ein so complicirter Aberglaube nur das Ueberbleibsel eines ursprünglich reinen Naturdienstes sei, und welche Kette von Verwickelungen einer solchen Degradation vorausgegangen sein mochte, — da fiel es mir plötzlich wie Schuppen von den Augen, ich erkannte, dass solche Menschen nicht mehr im Stande paradiesischer Unschuld leben, und dass alle jene Lehren Jean Jacques eitel Traum seien. Jenes Ereigniss hat mich ein für allemal von meinen falschen Voraussetzungen geheilt, und von der Stunde an habe ich mich gewöhnt, die Indianer von einem ganz andern Gesichtspunkte zu betrachten.

Jeder Tag, den ich noch unter den Indianern Brasiliens zubrachte, vermehrte in mir die Ueberzeugung, dass sie einstens ganz anders gewesen, und dass im Verlauf dunkler Jahrhunderte mancherlei Katastrophen über sie hereingebrochen seien, die sie zu ihrem dermaligen Zustand, zu einer ganz eigenthümlichen Verküm-

Cambridge University Press

978-1-108-00634-7 - Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerika's
zumal Brasiliens, Volume 1: Zur Ethnographie

Carl Friedrich Phil. Martius

Excerpt

[More information](#)

merung und Entartung herabgebracht haben. Die Amerikaner sind nicht ein wildes, sie sind ein verwildertes, herabgekommenes Geschlecht. Wenn schon in manchen Ländern des grossen Welttheils, namentlich in Mexico, Gemeinschaften rother Menschen bestehen, welche kein so trauriges Bild darstellen, wie die brasilianischen und wie viele andere Wilden des südamerikanischen Continentes, so bin ich doch auch von jenen überzeugt, dass sie nur die degradirten Reste einer vollkommeneren Vergangenheit sind, und dass sie sich schon lange vor der Entdeckung durch die Europäer auf dem Wege der Entartung befanden, sowie sie denn auch dem allgemeinen Fluche eines frühzeitigen Hinwegsterbens von diesem irdischen Schauplatze eben sowenig entrinnen werden, als die übrigen, noch tiefer entarteten Stämme und Völker.

Die Gründe für diese Ansicht lassen sich namentlich ableiten: 1) aus dem dermaligen gesellschaftlichen Zustande der amerikanischen Urbewohner, 2) aus der grossen Zahl ihrer Sprachen und Dialekte und aus deren Beschaffenheit, 3) aus der sie zunächst umgebenden Natur, 4) aus den Resten von Bauwerken und andern historischen Documenten, auf welche, besonders in neuester Zeit, die Aufmerksamkeit der Forscher mit grossem Erfolge ist geleitet worden.

Was nun fürs Erste ihre gesellschaftlichen Verhältnisse betrifft, so bedarf es keines langen Umganges mit ihnen, um sich zu überzeugen, dass ihr dermaliges Zusammenleben kaum ein bürgerlicher Zustand genannt werden könne, obgleich er von einem solchen übrig geblieben. Was sie gegenwärtig an sich darstellen, sind nur Reste von Verfassungen, sie selbst sind nur Trümmer ehemaliger Völker, *dissecta membra* einer ganz besonders constitutionirten, auch in dieser Art von Auflösung eigenthümlichen Menschheit. Ueberall unter den amerikanischen Wilden begegnet man Ueberbleibseln von hierarchischen und monarchischen Verhältnissen; freilich aber sind diese Spuren oft so verwischt und undeutlich, dass

Cambridge University Press

978-1-108-00634-7 - Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerika's
zumal Brasiliens, Volume 1: Zur Ethnographie

Carl Friedrich Phil. Martius

Excerpt

[More information](#)

der amerikanischen Menschheit.

7

es gegenwärtig unmöglich wird, auf den Ursprung der einzelnen Verhältnisse zurückzukommen und sie mit einander in genetische Verbindung zu bringen.

Als erstes Fundament aller dieser Reste früherer Cultur erscheint ein durch alle Indianer verbreiteter Glaube an irgend eine unbekante geistige Kraft, die ihr Leben und ihre Wohlfahrt beherrsche und durch die Vermittelung auserwählter Individuen wohlthätig oder schädlich auf den Einzelnen wirke. Durch Klugheit, Erfahrung, Muth hervorragende Individuen — seien es Männer oder Weiber — werfen sich von selbst zum Bindeglied zwischen der Gemeinschaft und dem höheren Willen auf, oder, was häufiger der Fall ist, sie erben eine solche Stellung gemäss alter Tradition. Ein Priesterthum ist es also, worauf sich alle ihre gesellschaftlichen Zustände gründen; aber dasselbe ist in seiner bessern Bedeutung gänzlich verloren gegangen. Jetzt ist es kein Priesterthum mehr, sondern Zauberdienst, Hexenwerk, Arztthum und die roheste Demagogie des Aberglaubens. Dennoch aber geht noch jetzt ein theokratisches Element durch das Leben der Indianer hindurch. Es beherrscht die Familie eben so gut, wie die Handlungen der Gemeinschaften, Stämme und Völker. Hier jedoch ist das ursprünglich vorhandene religiöse Wesen der Herrschaft, eben so wie der Cultus und dessen Symbole, untergegangen, indem die Rohheit, Indolenz und geistige Erstarrung der Menge einzelnen Individuen von mehr Unternehmungsgeist, Ehrgeiz und Schlaubeit die Zügel in die Hand gaben. Dabei macht man die Bemerkung, dass sich die Spuren theokratischer Verfassung in grösseren Gemeinschaften deutlicher erhalten haben, als in kleinen. Je schwächer an Zahl irgend ein Stamm, um so anarchischer leben seine Glieder, um so weniger gilt die Autorität des Zauberers oder Arztes; je grösser und mächtiger ein Stamm ist, je entschiedener er gleichsam eine Art politischer Stellung zwischen den Nachbarn einnimmt, um so mehr Geltung haben die hervorragenden Leiter des Stammes, um so eher sind sie nicht

Cambridge University Press

978-1-108-00634-7 - Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerika's
zumal Brasiliens, Volume 1: Zur Ethnographie

Carl Friedrich Phil. Martius

Excerpt

[More information](#)

blos Zauberer, Aerzte, Rather, sondern auch Schiedsrichter und Ordner im Frieden, Anführer im Kriege, Häuptlinge, Caziken.

Die Geschichte derjenigen amerikanischen Völker, welche bei der Eroberung durch die Europäer die verhältnissmässig höchste Cultur besaßen, — der Mexicaner, der Bewohner des hohen Plateau von Cundinamarca, der Peruaner — beginnt mit mythischen Gestalten, mit dem Xolotl, dem Manco-Capac, dem Bochica, und diesen Heroen wird eine mächtige Einwirkung auf ihre Völker zugeschrieben. Bei einer kritischen Prüfung jedoch von den Schriften aus der Zeit der Conquista, kann uns nicht entgehen, dass, bevor jene Thaumaturgen und Reformatoren auftraten, eine allgemeine Verwilderung und Entsittlichung eingetreten war, aus welcher jene Wohlthäter ihre Völker zu erheben versuchten. Acosta, Pedro de Cieça und sogar der Alles in verschönerndem Lichte zeigende Inca Garcilaso berichten ausdrücklich, dass die erwähnten Völker vor dem Erscheinen jener Heerführer und Gesetzgeber in einem ganz rohen Zustande („wie Bestien“) gelebt hätten, dass sie erst durch dieselben in grössere Völkerhaufen vereinigt, mit den Künsten des Krieges wie des Ackerbaues bekannt gemacht und durch mehr oder minder theokratische Regierungsformen auf die ersten Stufen der Cultur erhoben worden seien. Die Berichte von der Einführung irgend einer Gesittung datiren, man mag sie nach dieser oder jener Chronologie betrachten, doch nie über 800 bis 1290 Jahre in der christlichen Zeitrechnung hinauf. Ist nun die amerikanische Bevölkerung von ihrem Ursprunge bis zur Erscheinung jener Reformatoren in dem wilden Zustande gewesen, woraus diese sie erhoben haben, oder ging der Barbarei schon ein anderer, besserer Zustand voraus? Wer immer die Katastrophen, welche unser Geschlecht durchlebt hat, auch nur flüchtig betrachtet, wird sich für die letztere Annahme entscheiden müssen. Die Geschichte ist alt und lang, aber die Vorgeschichte ist noch länger. Wollten wir auch die Cultur der Peruaner und Mexicaner nicht weiter hinaufdatiren, als zu

Cambridge University Press

978-1-108-00634-7 - Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerika's
zumal Brasiliens, Volume 1: Zur Ethnographie

Carl Friedrich Phil. Martius

Excerpt

[More information](#)

der amerikanischen Menschheit.

9

dem Anfange jener historischen Zeit des Manco-Capac und Xolotl, so blieb vor Allem die Frage vor uns stehen: woher die Reste von hierarchischer und monarchischer Verfassung, welche wir bei so vielen, ja den meisten Völkern Amerikas, bald deutlich ausgedrückt, bald fast gänzlich verwischt, vorfinden, wie etwa bei den verschiedenen Stämmen der brasilianischen Wilden? Diese haben keinen historisch nachweisbaren Reformator gehabt (wenn wir etwa den weissen, bärtigen Tsomé ausnehmen, der vielleicht eine vom heil. Thomé der portugiesischen Missionarien übertragene mythische Figur ist); — und dennoch finden wir bei allen brasilianischen Wilden zahlreiche Rechtsgebräuche, Symbole und andere Spuren einer früheren gesellschaftlichen Bildung höherer Art. Auch die andere Frage tritt uns dann entgegen: woher die so ausserordentlich grosse Abstufung und Verschiedenheit in Bildung und bürgerlicher Verfassung unter den amerikanischen Völkern, welche man immer gefunden hat, seit man sie kennt? Ich erinnere hier an die grossen Contraste, womit Columbus und seine Zeitgenossen die verschiedenen Völker auf den Antillen schildern, die Einen als milde, sanfte, mit den Künsten des Friedens in mehreren Abstufungen vertraute Völker, bei denen unter Andern auch Frauenregiment und erbliche Dynastienwürde gilt, — die Andern, jene Cannibalen, die Cariben, von den grausamsten und wildesten Sitten — und doch beide nahe neben einander wohnend. Können so verschiedenartige Ausgangspuncte in der Bildung der Völker der Geschichte weniger Jahrhunderte angehören? Sicherlich nicht; sondern sie sind die letzte Frucht vieler und langandauernder Katastrophen: dies Resultat gewinnt man um so zuversichtlicher, wenn man die historischen Zustände der amerikanischen Völker, welche eine Geschichte haben, wie eben z. B. der Mexicaner, mit gewissen Baudenkmalen in ihrem Lande vergleicht, und an diesen einen Culturzustand findet, der mit jenem der Völker zur Zeit der Conquista in schreiendem Contraste steht. Von diesem Verhältniss werde ich mir später zu reden erlauben.

Cambridge University Press

978-1-108-00634-7 - Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerika's
zumal Brasiliens, Volume 1: Zur Ethnographie

Carl Friedrich Phil. Martius

Excerpt

[More information](#)

Eine solche Ansicht aber von der Verschiedenheit historischer und vorhistorischer Zustände in der amerikanischen Menschheit leitet uns zu dem Gedanken, dass diese mehrere grosse Oscillationen in ihrer Bildung, vor- und rückwärts, gemacht habe. Manche sogenannte wilde Völker Amerikas haben wohl ohne Zweifel schon die zweite Verwilderung aus einem ursprünglichen Zustande, die zweite Verdüsterung eines edleren Bewusstseins erlitten. Wie sehr ist eine solche Ansicht der Dinge verschieden von der, dass sie noch in ihrem ersten, gleichsam kindlichen Alter stünden! Aber gerade darum ist es so schwierig, die Fäden in der Hand zu behalten, welche uns zu einer richtigen Ansicht von den frühesten gesellschaftlichen Zuständen dieser Völker zurückführen könnten.

Unter den brasilianischen Wilden habe ich mancherlei Rechtssymbole, z. B. in Beziehung auf das Eigenthum der Personen oder des Stammes, auf die Wahl eines Heerführers, auf die Emancipation der Söhne, die Mannbarkeits-Erklärung der Töchter, auf Morgengabe, Eherecht u. s. w. gefunden, welche, bei der sonstigen Rohheit und niedrigen Bildung jener Stämme schlechterdings nur als Trümmer eines höheren, verlorengegangenen bürgerlichen Zustandes betrachtet werden können. Solche Symbole und Rechtsgebräuche erscheinen gar oft nicht in innerem Zusammenhange mit dem Leben und der Gesinnung der einzelnen Völker; — sie bilden keineswegs ein mehr oder weniger vollendetes System; — sie herrschen oder fehlen nicht gleichmässig bei verwandten oder sich fremden Stämmen. Sie finden sich vielmehr in einer unerklärlichen Unordnung, mehr oder minder entwickelt; sie sind gleichsam wie die Glieder einer zerrissenen Kette über den ganzen Welttheil ausgestreut. In der That, sie sind Bruchstücke eines uralten, ausgedehnten Gebäudes, das gleichsam durch dämonische Kräfte zersprengt und in weite Fernen auseinander geschleudert worden. — Stauend verliere ich mich oft in diesen seltsamen Anblick; — zerfallene Sitten und bürgerliche Zustände, und von dem Allem keine Geschichte!